

Sehr geehrte Damen und Herren, wir treffen uns hier zur Gedenkstunde des Vereins Weindorf Hallgarten, der wie seit Jahrzehnten üblich, am Volkstrauertag an die Gräueltaten des Krieges erinnert. Dafür müssen wir dem Verein dankbar sein.

Volkstrauertag hat immer etwas Gruseliges an sich. Das Volk soll trauern, staatlich für den November angeordnet in den 50iger Jahren, als die Erlebnisse des Zweiten Weltkrieges noch unmittelbar waren und es keine Familie gab, die nicht unter den Folgen des Krieges litt.

Der Volkstrauertag soll erinnern, an Leid und Elend eines Krieges und er soll Wertschätzung ausdrücken gegenüber denen, die in ihm umgekommen sind.

Mehr als 65 Millionen Menschen verloren im Zweiten Weltkrieg ihr Leben, mehr als die Hälfte davon aus dem zivilen Bereich. 65 Millionen Menschen, das sind mehr als $\frac{3}{4}$ der Bewohner im heutigen Deutschland, was eine Menge, das muss man sich einmal vorstellen.

Sie starben durch kriegerische Handlungen, bei Massakern und in Konzentrationslagern, im Bombenhagel und im Feuersturm, auf der Flucht, in Kriegsgefangenschaft, durch Vertreibung und Deportation.

Menschen, die so etwas im Familien- oder Bekanntenkreis erlebt haben, wissen um den Wert von Frieden, um den glückseligen Zustand, ohne auf Sirensensignale achten zu müssen, einkaufen gehen, mit Freunden treffen, sich einfach gelöst dem Leben widmen zu können.

Diese Menschen, diese Familien, die einen direkten Bezug zu einem realen Krieg haben, sterben aus. Kaum jemand der heute hier Anwesenden hat in der Familie noch einen Kriegsteilnehmer oder eine Person, die hautnah Folgen des Zweiten Weltkrieges erlebt hat.

Und deshalb hat der Volkstrauertag heute auch eine weitere Aufgabe, nämlich den Glücklichen wie uns, die Krieg nur aus dem Fernsehen kennen, aufzuzeigen, dass man über Frieden nachdenken muss, dass Frieden nicht selbstverständlich ist, dass man selbst dazu etwas beitragen muss. Dass man sich zunächst einmal deutlich machen muss, was Krieg bedeutet.

Der Bürgermeister von Kiew, Vitali Klitschko, hat es so ausgedrückt:

„Wir wollen Frieden für unsere Kinder, denn ohne sie wird es keine Zukunft geben. Um unsere Kinder, die in Frieden aufwachsen, zur Schule, zum Arzt oder zum Sport gehen, mit ihren Freunden spielen und mit ihren Vätern Fußball gucken. Und das im Krieg von einem Tag auf den anderen nicht mehr tun können.“

Denn im Krieg gehen Kinder in Luftschutzkeller oder U-Bahnschächte oder Bunker. Sie sehen dabei zu, wie ihre Mütter vergewaltigt werden, sie sind hungrig und schlafen nie durch. Sie haben Angst. Todesangst.“ Zitat Ende

Es scheint, als ob in Deutschland dafür in großem Maße das Problembewusstsein fehlt, Diskussionen über Kleinigkeiten stehen vielmehr im Vordergrund. Kein Thema, kein Vorschlag, egal von welchen Fachleuten, dem nicht sofort widersprochen wird und große Teile der Öffentlichkeit sich sofort als Claqueure anschließen, zusätzlich aufgebauscht von Presse und verantwortungslosen Schreibern in den elektronischen Medien. Eine inhaltliche Diskussion wird damit von Anfang an erschwert, und manche wollen auch eine Diskussion auf diese Weise verhindern, weil sie wissen, dass sie gar keine vernünftigen Argumente haben.

Die Schreier empören sich, statt Probleme zu lösen.

Und es gibt viele, die schweigen und abwarten. Unser Bundespräsident hat das vergangene Woche auf den Punkt gebracht: „Was wir jetzt brauchen, sind aktive Demokraten, die den Mund aufmachen, im Parlament, beim Fußball, am Stammtisch, in der Schule, an der Bushaltestelle und am Arbeitsplatz.“ Zitat Ende

Das große Ganze, das ganz Grundlegende für unser Leben, Frieden, Krieg, Friedfertigkeit und Wehrhaftigkeit, spielt in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle, und wenn, dann im negativen Sinne, wenn beispielsweise über die Frage diskutiert wird, ob nicht jede Bürgerin und jeder Bürger in unserem Land etwas für sein Land tun muss oder ob man das - in kaum zu überbietender Arroganz - nicht anderen Ländern überlässt, die quasi als Söldner für uns ihr Leben riskieren sollen.

Leider gilt schon immer der Grundsatz, den vor 1600 Jahren Flavius Renatus niedergeschrieben hat: „Si vis pacem, para bellum.“ Also: „Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg vor!“ Und so hat es in den vergangenen 80 Jahren hier bei uns in Mitteleuropa auch sehr gut funktioniert, Frieden durch Abschreckung.

Eigentlich verrückt, aber Realität und wirksam.

Frieden ist aber nicht nur durch Waffen zu erreichen, sondern es braucht auch eine innere Überzeugung, eine Wehrhaftigkeit, die Bereitschaft zur Verteidigung der Freiheit durch Haltung. Mit der Bereitschaft, dem Unrecht nicht auszuweichen. Sie verlangt Mut, Verantwortung, manchmal auch Schmerz. Aber sie ist die einzige Form des Friedens, die Bestand hat. Und wer den Frieden wirklich liebt, muss bereit sein, ihn zu verteidigen - mit Worten, mit Mut, mit eigener Leistung.

Wehrhaftigkeit ist keine Aggression, sie ist auch kein Gegensatz zur Friedfertigkeit. Sie ist der Mut, Grenzen zu ziehen - moralisch, politisch, notfalls militärisch.

Diese Wehrhaftigkeit, diese innere Einstellung, dem Unrecht die rote Karte zu zeigen, an der müssen wir arbeiten, bei allen Diskussionen, die über Waffenkauf, Wehrpflicht und Zivilschutz geführt werden. Diese Diskussionen sind kein Selbstzweck, sie dienen der Sicherung der Grundlage für unseren Wohlstand, für unsere Freiheit, für unseren Frieden. Und deshalb muss sich jeder an der Diskussion beteiligen und auch jeder bereit sein, einmal über seinen eigenen Schatten zu springen und einen eigenen Beitrag zu leisten, weil wir nur gemeinsam den Frieden erhalten können. Nicht zuletzt würde durch einen solch eigenen Beitrag auch die Wahrnehmung in der Bevölkerung deutlich geschärft, die nach der Aussetzung der Wehrpflicht verloren gegangen ist.

Und es gehört dazu, dass wir das Unrecht benennen. Fast 8 Jahrzehnte nach Kriegsende einen völkerrechtswidrigen Krieg gegen ein Nachbarland vom Zaun zu brechen, darf nicht folgenlos für die russische Regierung bleiben, die dafür die Verantwortung trägt. Ein sich-gewöhnen an schreckliche Bilder, ein Hinnehmen der Situation als alltäglich führt zum Erfolg des Aggressiven, der dann nur möglichst lange durchhalten muss, um sein Ziel zu erreichen. --- Unrecht darf aber niemals Erfolg haben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam gedenken:

Wir gedenken der Opfer von Gewalt und Krieg, der Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die im Krieg stehen oder im Krieg gestorben sind.

Wir gedenken der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene oder Flüchtlinge ihr Leben verloren, an die, deren Zuhause plötzlich nur noch eine Ruine ist.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden und werden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebens-unwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, ganz besonders um die Menschen in der Ukraine und im Nahen Osten, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung.

Wir trauern um die Soldaten unserer Bundeswehr und anderer Hilfskräfte, die ihr eigenes Leben verloren, weil sie das Leben anderer Menschen retten wollten.

Wir wünschen allen, die gerade im Krieg leiden, dass sie durchhalten und nicht verzweifeln, dass sie darauf hoffen können, Hilfe und Unterstützung von außen zu bekommen.

Wir trauern mit den Angehörigen und mit allen, die Leid tragen um die Toten.

Und wir wünschen uns selbst, dass wir im Kampf für Frieden und Freiheit nicht nachlassen, sondern jederzeit wissen, welch herrliches Geschenk unser Leben hier in Deutschland ist, in Freiheit und Demokratie.

Und wir vergessen nicht: wir sind diejenigen, die heute und in den nächsten Jahren für den Frieden sorgen müssen.

Werden wir unserer Verantwortung gerecht.